

## Vorausseilende Melodien

■ **ESSLINGEN:** Beim Benefizkonzert für das Tierheim gibt der Pianist Tae-Hyung Kim eine Probe seines Könnens

VON DIETRICH HEIßENBÜTTEL

Tae-Hyung Kim weiß, wie man ein Konzert aufbauen muss, um die Zuhörer in Bann zu schlagen. Eckehard Mädritch hatte den Pianisten zu einer Matinee im Bürger-saal des Alten Rathauses eingeladen: zugleich als Geburtstags-geschenk für seine Frau und als Benefizkonzert zugunsten des Tierheims. Kim begann mit den langsamen Achteltriolen der Nocturne Opus 72 in E-moll, der Chopin geschrieben hat. Typisch ist das Tempo rubato: dass die Melodiestimme gegenüber den ganz gleichmäßigen Triolen der linken Hand rhythmisch ein Eigenleben führt – was hier allerdings mit Vorschlägen, Achtel- und punktierten Achtelnoten genauestens notiert ist. Eben das bedeutet im strikten Sinn Rubato, zu Deutsch die gestohlene Zeit: dass die Melodie scheinbar vorausseilt, dann wieder zurückbleibt, während sich am Grundrhythmus nichts ändert.

Nun hat sich allerdings eingebürgert, dass Pianisten statt den Rhythmus zu halten, mal schneller, mal langsamer spielen, um Gefühl und Ausdruck weiter zu steigern. Nur verliert auf diese Weise die Mazurka ihren Charakter als Bauern-tanz aus den Masuren, mit dem Chopin, voll der Sehnsucht nach seiner Heimat, in Paris für Furore sorgte. Dieser war jedenfalls in den beiden Mazurken in E-moll und A-moll, beide recht schlicht, fast walzerartig, nicht mehr zu erkennen.

Dafür spielt Kim den Walzer Opus 18, Nummer 1 in Es-dur, die „Grande valse brillante“, in einem Tempo durch, das selbst ein Sport-tänzer beim bloßen Gedanken, sich dazu im Kreis zu drehen, über seine eigenen Füße stolpern müsste. Der erste rauschende Beifall war Kim sicher.

Darauf folgte Franz Liszt, allerdings nahm der Pianist mit den Schubert-Liedern „Der Müller und der Bach“ und „Frühlingsglaube“ das Tempo erstmal wieder zurück. Um dann mit zwei Konzertetüden

umso mehr loszulegen. In „Wal-desrauschen“ klingelt und flirrt es nur so in der rechten Hand, während die linke Melodie spielt, bevor sie, die Melodie nun oktavver-stärkt, die Rollen tauschen. Aus der leichten Brise wird zuweilen ein kräftiger Sturm: ein Bravour-stück, aber nicht anspruchslos. Liszt baut auf Chopin auf, er war der brillante Zauberer auf den Klaviertasten, sorgte aber auch musi-kalisch für Abwechslung. Ein be-sonders reizvolles Beispiel ist „Gnomereigen“: Schnelle Ach-

telnoten werden ausnahmslos mit Vorschlag angeschlagen. Später rasen die Finger in schier unvorstellbarem Tempo über die Tasten, dann wiederholen sich schnelle Achteltriolen auf einem Ton, über dem Akkorde der rechten Hand wechselnde Akzente setzen.

Kim hat das gesamte Programm intus, er braucht keine Noten. Der Pianist, der zuerst in Korea, dann in München und Moskau studiert hat, räumt seit mehr als zehn Jahren international Preise ab. Im zweiten Teil folgte Alexander

Skrjabin, ein Virtuose wie Chopin und Liszt, über die er aber noch-mals hinausging: Nicht mit noch mehr Tastenzauber, sondern in-dem er neue Wege einschlug. Seine fünf zum Teil sehr kurzen Prälu-dien Opus 16 sind recht un-terschiedlich im Charakter. Im ersten umspielt eine Melodie Triolen im Dreiertakt; sehr energisch schlug Kim im zweiten die Akkorde an; jedes Mal wechselt die Tonart; schlicht und doch nicht einfach, ist ein Stück kürzer als das vorige, bis plötzlich alles vorbei ist. Dann noch ein Walzer: Weit mehr als ein Tänzchen, setzt der Komponist doch dem Dreiertakt auch mal vier oder fünf Töne in der Melodie, arpeggierte Akkorde oder komplexe Tonfolgen entgegen.

Der fast gleichaltrige Sergei Rachmaninow ist vergleichsweise etwas konventioneller. Seine Etu-de-tableau Opus 39 Nummer 5 in E-moll beginnt mit grummelnden Akkord-Triolen in der linken Hand, über die sich Akkorde und Melodiefolgen türmen. Mit der Ad-aptation von Fritz Kreislers „Lie-besleid“ kam ein wenig wieneri-sches Lokalkolorit ins Spiel. Aber diese Leichtigkeit war nur dazu da, auf den finalen Höhepunkt vorzu-bereiten. Im Moment musical Opus 16 Nummer 4 ließ es Kim noch einmal richtig krachen. Der Ap-plaus war ihm sicher, und der Pia-nist gab noch zwei Zugaben: Die erste geplant. Die zweite, weil sich der Beifall noch nicht legen wollte, an die Jubilarin gerichtet: „Wid-mung“ von Robert Schumann.



Tae-Hyung Kim hat schon viele internationale Preise gewonnen und stets sein gesamtes Programm intus. Noten braucht er beim Benefizkonzert im Alten Rathaus deshalb nicht. Foto: Bulgrin